

Kaukasische Post

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Капоуа. y.) № 25, Lokal des 3.-R.8.
Sprechstunden: 6—7 Uhr abends.

Erscheint 3-mal wöchentlich:

am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Abl. für 2 Monate. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite—60 Kop., auf der 4. Seite—40 Kop.

Nr. 79.

Tiflis, den 23. November 1918.

10. Jahrgang.

Nur im Café W. Höhne,

Tiflis, Golowinski № 8 (in der Nähe der Deutschen Ortskommandantur), bekommt man ein gutes Glas Kaffee, Kakao mit Kuchen etc. etc. 0—9

Deutsches Zusammenwirken.

IV.

Unserer Kulturarbeit in fremden Ländern muß unbedingt die Verbreitung unserer Sprache vorangehen, denn sie ist die Hauptvermittlerin bei allen derartigen Bestrebungen. Wer unsere Sprache spricht, besitzt die Möglichkeit, uns und unser Kulturland besser kennen zu lernen.

Was die Verbreitung einer Sprache anbetrifft, so gibt es hierzu mehrere Wege und Mittel, und es handelt sich nur darum, daß die, welche angewandt werden, auf die beste und zweckentsprechende Weise zur Geltung kommen. Bewährt haben sich allenthalben die Kindergarten- und Kleinkinderschulen, denn kleine Kinder lernen eine fremde Sprache sozusagen spielend, mit dem Gehör, und lassen sich gern, ohne Zwang, in eine fremde Welt einführen. Die fremde Welt muß ihnen aber durch angenehme, auf Gemüt und Einbildungskraft wirkende Bilder näher gebracht werden, und hierzu bedarf es besonders geschickter Kindergärtnerinnen, die sich dem Wesen und der Gemütsbeschaffenheit ihrer kleinen Zöglinge anzupassen vermögen. Es sollte daher in Deutschland eine besondere Vorbereitungsanstalt von Kindergärtnerinnen für das Ausland gegründet werden. Leute, die die Unterweisung solcher Mädchen übernehmen könnten, werden sich in unserem Vaterlande genug finden. Den Kindergärtnerinnen am nächsten stehen die Bonnen, welchen meistens in bemittelten Familien die deutsche Erziehung obliegt. Für die Verbreitung deutscher Kultur im Auslande sind die Bonnen von großer Wichtigkeit, denn da ihre Zöglinge größtenteils gebildeteren Familien angehören, sollte man darauf sehen, daß nur unbescholtene gut erzogene und einmüßig gebildete Personen ins Ausland gehen, weshalb auch für sie die Errichtung einer Prüfungs- und Vermittlungsstelle als notwendig angesehen werden muß.

Die wichtigste Stelle in der Kulturarbeit im Auslande sollten die Lehrer und Lehrerinnen der deutschen Sprache einnehmen, während bis jetzt die Rolle, die sie spielten, eine sehr unbedeutende war, denn die Leute, denen im Auslande die Erteilung des deutschen Sprachunterrichts zufiel, waren in vielen Fällen gar keine Berufslöhner und besaßen oft nicht die genügende Bildung oder Kenntnis des deutschen Kulturlebens. Die Aufgaben des deutschen Sprachlehrers sind aber von großer Wichtigkeit, denn er soll seine Schüler nicht nur mit unserer Sprache, sondern auch mit unserer Literatur und Kultur bekannt machen und für unser Volk und sein Wesen die Gemüter seiner Schüler zu gewinnen suchen. Natürlich muß er dies auf unauffällige Weise, ohne Zudringlichkeit tun und daher die Kunst angenehmer Mitteilung besitzen. Außerhalb der Schule finden die Lehrer der deutschen Sprache noch einen ansehnlichen Wirkungsfeld. Sie können deutsche Lebensregeln gründen und verwirklichen, Vereinigungen ins Leben rufen, in denen die deutsche Sprache, Literatur und Musik gepflegt und auch deutsche Vorträge gehalten werden. Kurzum, der deutsche Sprachlehrer soll ein Pionier deutscher Kultur sein, aber auch gleichzeitig dem Kulturleben des Landes, in welchem er wirkt, wohlwollendes Interesse widmen und falls er schriftstellerisch begabt ist, die Kenntnis des betreffenden Landes in Deutschland zu verbreiten suchen. Diese Gegenfälligkeit ist die sicherste Grundlage für zwischenböllische Annäherungen, und ich kann sagen, daß sie selten verlagert. Selbst bei schweren politischen Kämpfen zwischen zwei Völkern bleibt von dieser Gegenfälligkeit immer etwas in den Gemütern zurück und bildet dann die Grundlage, in welcher neue Freundschaft Wurzeln fassen kann.

Aber nicht nur Lehrer, Schriftsteller, Gelehrte oder Künstler, sondern jeder Deutsche, der in der Fremde weilt, sollte nach Möglichkeit bestrebt sein, in seiner nächsten Umgebung Freunde für sein Vaterland zu werben, und dies

erreicht er, wenn er den Fremden die angenehmen Seiten deutschen Wesens bei jeder Gelegenheit vorführt und gleichzeitig bestrebt ist, seine Achtung vor dem Wesen und den Gebräuchen des Volkes zu bezeugen, mit dem zu verkehren er berufen ist. Nicht die Kabinettsdiplomaten werden in Zukunft den zwischenböllischen Verkehr beeinflussen, sondern diejenigen Männer und Frauen, die es verstehen, im fremden Lande die Volksmassen für sich zu gewinnen, die es fertig bringen, die Interessen des fremden Landes mit den eigenen fest zu vereinigen, die im fremden Volk Freundschaft und Vertrauen wachzurufen befähigt sind.

Das sollten alle diejenigen beherzigen, die Beschäftigung und Beziehungen in die Lage versetzen, in fremden Ländern unsere Kultur zu verbreiten. Artur Leist.

Die Waffenstillstandsbedingungen.

Vor ungefähr 8 Wochen hat Wilson Grundzüge über den Völkerverbund entwickelt und als deren obersten die unparteiische Gerechtigkeit genannt, die keine Unterdrückung kennen darf zwischen jenen, gegen die wir gerecht sein möchten, und jenen, denen gegenüber wir nicht gerecht zu sein wünschen. „Es muß“, erklärte er näher, „eine Gerechtigkeit sein, die keine Begünstigung kennt; es müssen gleiche Rechte sein für alle Völker.“ An diese n Wilson, aus dessen Worten seit Jahr und Tag das Bemühen herausgelesen werden konnte, der Welt einen ehrlichen Frieden zu geben, hat sich die deutsche Regierung um Friedensverhandlung gewandt. Es war ungewöhnlich, dieses Mandat jemand zu geben, der in der Reihe unserer Feinde steht, und es war ein Zeugnis vom großen Vertrauen, das man Wilson entgegenbrachte, dessen Stellung nicht leicht ist noch war, denn seine Mühe, objektiv zu bleiben, findet Grenzen an der beachtenswerten Stimmen seines eigenen Volkes und an der maßlosen Begehrlichkeit seiner Bundesgenossen. Die Antwort, die er auf unser erstes Angebot gab, hat immerhin gezeigt, daß er den Willen hat, sich durch solche Einflüsse nicht von dem vorgezeichneten Wege abdrängen zu lassen. Sie war von keinem Standpunkte aus notwendig, da ihm manches unklar war, und hätte den Weg zur Verständigung fördern können, da sie den Deutschen Gelegenheit gab, in ihrer Antwortnote den Geist des Friedens und der Verschönlunglichkeit klipp und klar zum Ausdruck zu bringen. Nach allgemeinem Empfinden hätte man glauben sollen, daß die Tür für den Frieden nun offen sei, nachdem Wilson Bedingungen gestellt und wir sie angenommen hatten. Allgemeinem Brauche zuwider aber knüpfte Wilson an die alten Bedingungen neue, und diese waren jo, daß sie dem Grundfah der Gerechtigkeit und dem gleichen Rechte für alle beteiligten Völker nicht entsprachen. Aus Ton u. Inhalt der Antwort sprach deutlich die Einflüsse Englands und Frankreichs. Da Wilson sie sich zu eigen machte, sprach nicht der Mittler zu uns, sondern der Führer unter unsern Gegnern, der nicht mehr von Grundfahen, sondern von ihren praktischen Anwendung redete, und schon am Anfang dieser Debatten zeigte es sich, wie billig es ist, solche Grundfahen zu verteidigen, und wieviel Gehinnungskraft dazu gehört, sie in die Praxis umzusetzen dort, wo sie eigene Enttugung fordern. Man merkte in der Wilsonschen Antwort nichts von Enttugungswillen, sondern sie war im Gegenteil jo gefast, daß sie die Situation, die wir anbieten wollten, lediglich danach wertete, wie sie dem Gegner den größten Vorteil bringen sollte. Das ist kein Verständigungsfriede, sondern ein Gewaltfriede, der, wenn er zustande käme, in jedem Falle die Grundfahen eines faustigen Völkerverbundes gefährden, wenn nicht zerstören müßte.

Die deutsche Antwort betraf in der Hauptsache eine militärische Angelegenheit. Sie mußte im großen ganzen von dem Gesichtspunkte betrachtet werden, ob es für uns einen Sinn habe, es auf die Fortführung des Krieges ankommen zu lassen, oder nicht. Der allem kam es auf die Nämungsfraage an. Der deutsche Vorschlag, eine gemischte Kommission einzusetzen, war durchaus gerecht, und es war nicht ehrlich gemeint, wenn Wilson Garantien forderte, welche die militärische Ueberlegenheit unserer Feinde sichern sollten. Durch unseren Entschluß, die Gebiete zu

räumen, war diese Ueberlegenheit nicht nur gebrochen, sondern verstärkt worden. Denn ohne Zweifel verschlechterte sich durch die Nämung unsere militärische Lage, da wir uns unseres Hauptvorteils beraubten, den Krieg im fremden Lande zu führen. Ein neuer Krieg würde nach derelben im besten Falle das Lothringer Industriegebiet und das Saar-Kohlengebiet gefährden, deutsche Städte und Dörfer zertrümmern, eine Hienflut unterseits unmöglich machen und unsere Deserteure gefahren, da vor uns die großen Festungen Frankreichs, hinter uns der Rhein lagen. Die Vorwürfe wegen des U-Boottkrieges und angeblicher Grausamkeiten aber müßten wir zurückweisen, weil sie teils unrichtig, teils nicht stichhaltig waren, insofern nämlich Zerstörungen lediglich aus militärischen Gründen oft notwendig, also gerechtfertigt wenn auch bedauerlich sind, solange der Krieg es gebietet, und ohnedies vom Tage des Waffenstillstandes überflüssig erscheinen.

Wilson rein politische Forderung jedoch, sein Angriff auf die verfassungsmäßigen Rechte, die das Oberhaupt des Reiches besaß, war bereits dadurch erfüllt, daß die Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung Kriegserklärung und Friedensschluß von der Zustimmung des Reichstages abhängig machte.

In Erwägung dessen nun, daß es für uns keinen Sinn habe, es auf die Fortführung des Krieges nach dem Zusammenbruch unserer Bundesgenossen ankommen zu lassen, nahm am 11. November die deutsche Volksvertretung die Waffenstillstandsbedingungen an, worauf am Mittag dieses Tages die Feindlichkeiten an allen Fronten eingestellt wurden.

Unter den 35 Punkten sind die wesentlichen: 1. Inkrafttreten 6 Stunden nach Unterzeichnung. 2. Sofortige Nämung von Belgien, Frankreich, Elsaß-Lothringen (binnen 14 Tagen). Was an Truppen übrig bleibt, wird interniert oder kriegsgefangen. 3. Abzugeben fünf 5000 Kanonen, zunächst schwere Geschütze, 30 000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge. 4. Nämung des linken Rheinufers. Mainz, Coblenz, Köln werden vom Feinde besetzt auf einem Radius von 30 km Tiefe. 5. Am rechten Rheinufer auf 30—40 km Tiefe — neutrale Zone. Nämung in 16 Tagen. 6. Aus linkem Rheinufergebiet ist nichts wegzuführen; die Fabriken, Eisenbahnen sind intakt zu lassen. 7. 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000 Kraftwagen werden abgegeben. 8. Unterhalt der feindlichen Besatzungstruppen durch Deutschland. 9. Im Osten werden alle Truppen hinter die Grenze vom 1. August 14 zurückgenommen. 10. Verzicht auf die Verträge von Breslau-Torun und Bukarest. 11. Beibehaltungsoje Restitution von Diktoria. 12. Rückgabe des Standes der belgischen Bank, des russischen und rumänischen Goldes. 13. Rückgabe der kriegsgefangenen ohne Gegenfälligkeit. 14. Abgabe von 100 U-Booten, 8 leichten Kreuzern, 6 Dreadnoughts. Die übrigen Schiffe desamieren. Sie werden überwacht von der Alliierten in neutralen oder alliierten Häfen. 15. Sicherheit der freien Durchfahrt durchs Kattegat. Begrämung der Minenfelder, Behebung aller Forts und Batterien, durch welche die Schifffahrt behindert werden konnte. 16. Blockade bleibt bestehen. Deutsche Schiffe dürfen weiter gefahren werden. 17. Alle von Deutschland für Neutrale verfügbare Beschränkungen der Schifffahrt werden aufgehoben. 18. Der Waffenstillstand dauert 30 Tage.

Diese Bedingungen atmen alles andere als einen idealen, verpönliden Geist einem heldenhaften Volke gegenüber, das bis zum letzten Kampftage in einem von ihm ehrlich und anständig geführten Kampfe die Waffen freuzte. Mut und verwegener Haß nur konnten solche Punkte aufstellen, die eine gänzliche Wehrlosmachung Deutschlands anstrebten. Sie bedeuten Vernichtung und Fortführung des Vorderns, des unblutigen Vorderns mit bedeutend verschärfte Waffen des Hungers. Unter Hintanstellung aller Menschlichkeit glaubt man diese juchbaren Mittel aus Angst vor der Fähigkeit und Tüchtigkeit des Deutlichums anwenden zu müssen, und wie während des ganzen Krieges durch die Ausbungerungsblockade, jo jetzt durch ihre Verschärfung, das Volk in seinen Schwaden, in Weibern und Kindern treffen zu sollen. Es soll das Beispiel der Burenkonzentrationslager wiederholt werden, in denen die Eng-

länder Tausende und Abertausende armer Bureauweiber und -Kinder umkommen ließen. Die Punkte sind eine Diktatur der Macht, des Imperialismus schlimmster Art, der rücksichtslosesten Gewalt und nochmals Gewalt. Die Entente, welche ihren Völkern während des ganzen Krieges als Ideal ihres Kampfes die Freiheit und Gleichstellung aller Völker in einem Völkerbunde vorhielt, ihnen ergrübelte, daß sie lediglich gegen Militarismus und Imperialismus kämpfe, zeigt hier den gefährlichen Nationen ihr wahres Gesicht, läßt die erschauernd Erkennenden in einen tiefen Abgrund blicken und einen entsetzlichen Imperialismus sehen, der seine drohenden Fangarme ausstreckt. Das deutsche Volk, das in seiner gutmütigen Ehrlichkeit die vorgehaltenen Ideale der Gegner für redlich gemeint hielt und alles erfüllte, was Wilson erheischte, sieht sich entsetzt um den Preis betrogen, bedroht, und eine Entrüstung geht durch den Sozialismus der ganzen Welt. Ob der Entente-Imperialismus derselben handhaben kann? Die Geister, welche die Entente rief, die wird sie nimmer! Es! Die eben gegründete bayerische Republik richtete am 12. November an Wilson, die Völker Frankreichs, Englands, Italiens und des ganzen Auslandes das Manifest: "... Bayern hat sich zu einem Volkstaate proklamiert, das ganze Volk ist mit Freude über die Befreiung erfüllt. Die anderen Staaten Deutschlands sind unsern Beispielen gefolgt mit einem unwiderstehlichen Drange, und hierdurch wurde zum ersten Male eine wirkliche innere Vereinigung Deutschlands gegründet. In diesem Augenblicke wird das neue Bayern von den Waffenstillstandsbedingungen der Alliierten erschüttert. Die Hoffnungen, welche wir auf den Erfolg der Revolution gesetzt haben, können hierdurch wieder vernichtet werden. Die neue Republik wird, falls diese schweren Bedingungen nicht wieder geändert werden, in kurzer Zeit in eine Wüste und ein Wirrwarr verwandelt sein. Wir können in der Tat die Gefühle verstehen, welche die alliierten Mächte bewegt haben, solche Bedingungen zu machen, wenn sie hierdurch die Schuldigen treffen wollten. Jedoch nun hat sich das Volk befreit, aber die Bedingungen, die ihm auferlegt werden, bedeuten Vernichtung. Wenn sie aufrechterhalten werden, kommen wir in einen Zustand, den kein Mensch sich ausdenken kann, eine anarchoische Auflösung aller Verhältnisse." Die ganze öffentliche Meinung in Deutschland ohne Unterschied der Parteien, von den Sozialdemokraten bis zu den rechts stehenden Gruppen, fühlen, daß die Bedingungen des Waffenstillstandes mit der Verlängerung und Verschärfung der Aus Hungering gegen das deutsche Volk gerichtet sind, das eben erst eine Militär-Regierung abschüttelte, und das angeboten hat, sich an einem allgemeinen Frieden und Völkerbunde zu beteiligen. Diese Gefühle sind in allen Teilen Deutschlands vorherrschend zu einem gleichmäßigen Grade. Die beiden sozialistischen Parteien haben deshalb folgende Note an Branting (Stockholm), Stanning (Kopenhagen) und Troelsira (Naag) gerichtet: „Die sozialdemokratische und die unabhängige sozialdemokratische Partei

machen die sozialdemokratischen Parteien der neutralen Länder auf den Inhalt der Bedingungen des Waffenstillstandes dringend aufmerksam, da diese Fortsetzung und Verschärfung der Aus Hungeringspolitik bedeuten, falls die Blockade und die Einschränkung der deutschen Schifffahrt weiter bestehen, die Alkalisierung von 5000 Lokomotiven und 150.000 Eisenbahnwagen erfolgt, wo schon die Hälfte des Materials unbrauchbar geworden ist. Wenn die Besatzungstruppen von der deutschen Erde entfernt werden müssen, dann ist die Ernährung des Volkes in Frage gestellt. Deshalb müssen wir die internationalen Sozialdemokraten um ihre Unterstützung bitten, die schweren Bedingungen des Waffenstillstandes aufzuheben, die von imperialistischen Regierungen diktiert wurden und die in schärfster Weise revolutionär wirken müssen auf die Waffen der Arbeiter und Soldaten der deutschen sozialdemokratischen Republik.“ Der Staatssekretär des Außeners der Deutschen Republik sandte noch am 11. ds. Mts. an den Staatssekretär Lansing in Washington folgende Note: „Der Staatssekretär... Dieser Frieden sollte mit den Prinzipien übereinstimmen, die Präsident Wilson selbst dauernd anerkannt hat. Der Zweck sollte eine gerechte Lösung aller Streitfragen und eine dauernde Verbesserung der Völker sein. Der Präsident hat ebenfalls erklärt, daß er gegen das deutsche Volk keinen Krieg führt und daß er dieses in seiner friedlichen Entwicklung nicht hindern würde... Nach einer Belagerung von 50 Monaten und besonders nach der Abgabe der Transportmittel, dazu die Unterhaltung der Besatzungstruppen in Verbindung mit einer Fortsetzung der Blockade, würde die Ernährungsfrage Deutschlands zu einer fürchterlichen gestalten und würde den Hungertod von Millionen Männern und Kindern bedeuten. Wir sind gezwungen, die Bedingungen anzunehmen. Wir machen jedoch Präsident Wilson darauf aufmerksam, ernst und feierlich wie immer, daß die Durchführung solcher Bedingungen im deutschen Volke das Gegenteil der Gefühle heraufbeschwören würde, die eine Vorbedingung für eine Neubildung der Gemeinschaft aller Völker und die Garantien für einen dauernden Frieden des Rechtes sind. Deshalb wendet sich das deutsche Volk noch einmal in dieser letzten Stunde an Präsident Wilson mit der Bitte, mit den verbündeten Völkern eine Verbesserung der erdrückenden Bedingungen zustande zu bringen.“ Die neutrale Presse findet wie die deutsche, daß die Waffenstillstandsbedingungen der Entente über alle Maßen schwer seien, besonders in Anbetracht des Umstandes, daß sie nicht gegen die frühere kriegsführende Regierung, sondern gegen das gesamte deutsche Volk, das sich jetzt selbst regiert, gerichtet sind. Selbst Branting nennt sie im „Sozialdemokraten“ „fürchterlich.“ „Soenias Dagbladet“ schreibt: „Wenn wir die Bedingungen lesen, so sehen wir vor einem Wutausbruch und nicht vor einem Dokument, welches in den verantwortungsvollen Stunden der Weltgeschichte formuliert ist von einigen Leuten, welche die große Verantwortung tragen; und diese Leute sprechen von einem Kreuz-

zuge der Zivilisation gegen den Bolschewismus. Der Beschluß, Deutschland zu vernichten, erscheint mit voller Klarheit. Das neue Deutschland muß jetzt lebendigen Händen machtlos erkennen, daß es ein Opfer seiner Erbeiter ist, eines Siegers, welcher uneingeschränkte Macht fordert.“ Holländische Zeitungen stimmen mit der schwebischen Presse überein: „Vaterland“ sagt: „Wenn dies ein Friede sein soll, wie Wilson ihn der Welt vorzuschlag, ein Friede der Gerechtigkeit und Verbesserung, welcher eine neue Periode der Brüderlichkeit und Zusammenarbeit einführt, dann müßte ein anderer Geist den Friedenskongress leiten als derjenige, der aus den Waffenstillstandsbedingungen spricht.“ „Neuwo Rotterdamse Kurier“ schreibt: „Man muß bei den Waffenstillstandsbedingungen bedenken, daß sie vor dem Umsturze in Deutschland feigelegt worden sind. In diesem Augenblicke aber geben sie weit über das Ziel hinaus.“ Besonders kritisiert dieses Blatt die wirtschaftlichen Bedingungen. „Vor allem seien die Fortdauer der Blockade und die Auslieferung des Eisenbahnmaterials gefährlich. Das seien Mittel, die durch ihre Grausamkeit für die Urheber selbst gefährlich würden. Die Hungerblockade habe viel zum Umsturze in Deutschland beigetragen. Schon hätten die deutschen Soldaten begonnen, sich mit ihren Gegnern zu verbünden. Die Besinnliche ließen Gefahr, daß sie von ihren eigenen Völkern um die Früchte ihres Sieges gebracht würden, wenn es zum Völkerbunde kommt.“ (Schluß folgt.) Gerte.

Inland.

Der diplomatische Vertreter der Republik Armenien in Georgien, A. Djamalian, hat dem Minister des Innern mitgeteilt, daß er die Aufforderung zur Teilnahme an der Konferenz der Kaiserlich Russischen Regierung übermittleit habe und daß der Bescheid in dieser Angelegenheit mit dem nächsten Kurier aus Erivan zu erwarten sei. Bekanntlich hat die Konferenz schon zu tagen begonnen, nachdem die Eröffnung (offizielle) derselben wegen Ausbleibens der Vertretung Armeniens mehrfach verschoben worden war. (Zgl. hierzu: „Aus der armen. Presse“, Beenden des „Mghatamor“.) Der stift. Stadtingenieur Rudabie hat der Stadtverwaltung über die Notwendigkeit der Remontierung aller städtischen Brücken Bericht erstattet und sind ihm zu diesem Zweck 18.000 Rbl. bewilligt worden. Der Gesangsinspektor L. Jaxaloff hat beim Justizministerium darum nachgesucht, daß die in den Tagen der Revolution vom Arbeiter- und Soldatenrat requirierte Typographie und Buchbinderei des Reichsgewerkschafts so bald als möglich der Gefängnisverwaltung zurückgegeben würde. In der Typographie und der Buchbinderei sollen ausschließlich Armenianten arbeiten. Außerdem werden eilrig Näh-, Schuhmacher- und Tischlerwerkstätten eingerichtet, in denen auch Privataufträge aus-

Wögest du dich verdunkeln, Mond!

Von A. Aharonian.

Aus dem Armenischen überfetzt von R. Abowian.

(Schluß.)

Die Sonne ging unter. Das Vieh kam von selbst nach Hause und zerstreute sich in der Hausflur. Die Dunkelheit kam aus den Bergen und legte sich über das Dorf. Das Dorf ward ruhig. Jowinar stand auf, ging in die Hütte, holte von dort einen Spaten und einen Sad. Ihre Schritte und Bewegungen waren fest entschlossen und fest. Die Leiche des Sohnes mußte man begraben, und sie wird sie begraben, sollten Erde und Himmel zusammenkommen und das Feld von Drachen erfüllt sein. Was stand der Mutter bevor, wenn Sephos Leiche in die Klauen der Raubtiere käme? Aber wie konnte man sie finden, allein in der schwarzen Dunkelheit, überall Hölle und Tod? „Lieber Serop, wirst du den Ort erkennen können?“ „Ja, Mutter, ich werde ihn erkennen. Er ist weit, sehr weit vom Dorfe.“ „Nun, heß' auf, Herzchen, sieh' auf, wir wollen gehen.“ Das Kind sah mit fragendem Blick die Mutter an. „Robin, Mutter?“ „Wir wollen gehen, um Sepho zu begraben.“ „Mutter, ich fürchte mich, es ist doch dunkel, die Türken werden da sein, Mutter.“ „Bin ich nicht mit dir? Gehen wir, liebes Herzchen! Er ist doch dein Bruder. Es ist doch Sünde, ihn liegen zu lassen.“ Die Mutter ist mit ihm, die Mutter wird ihn beschützen. Ist doch jede Mutter allmächtig, wenn es ihr Kind gilt. Serop faßte Mut, und sie gingen. Der Mond schien nicht. Sie gingen leise zum Dorfe hinaus und schlugen einen Seitenweg ein. Sie schritten vorsichtig, langsam. Das Kind sah einmal die Mutter an, ein anderes Mal die in der Dunkelheit auftauchenden Gegenstände, die verschiedene Formen annahm. „Mutter, ich fürchte mich; sieh, jemand kommt hinter uns her.“

„Schweige, Herzchen, sei still, kein Mensch ist da“, ermutigte ihn die Mutter, aber in der Tat hörte auch sie Tritte. Beide schauten zurück, aber niemand war zu sehen. Je weiter sie vom Dorfe weggingen, desto dichter schien Serop die Dunkelheit zu werden. Aber das war es nicht, was das Kind erschreckte, sondern daß sie bald an dem Garten des verrückten Sulo vorbeigehen sollten. Serop ging sogar am Tage ungenügend hier vorbei und — abends? Wie vieles hatte man ihm erzählt! Man sagte, der verrückte Sulo hätte sich dort im Garten herumgetrieben, wäre von da ausgegangen, den Hammeln nachgelaufen. Man sagte, seine Haare seien zu der Zeit zerzaht, die Augen böse, der Mund groß und schauzig, die Stimme fürchterlich gewesen, und sei Sulo zuletzt von einer stützenden Mauer getötet worden, aber er läme nachts wieder heraus und ließe dort herum. „Mutter, ich fürchte mich; sieh, da kommt jemand, das ist Sulo... die Haare, Mutter, die Augen...“ „Daß keine Angst, Herzchen, fasse meine Hand, so...“ In der Tat bekam Jowinar auch Angst. Ihr Gesicht, daß jemand dort war, wogin der scharfe Blick des Kindes gerichtet war, und sich in der Nähe versteckte, Mutter und Sohn schmiegen sich noch mehr aneinander, beileiten die Schritte, um von diesem bössartigen Orte fortzukommen. „Lieber Serop, find wir noch weit von der Stelle?“ „Ich weiß nicht, Mutter, den großen Brunnen am Kreuzstein, den Brunnen müssen wir überschreiten, dann gehen wir noch weiter zum schwarzen Stein, dort ist er.“ Sie gingen ununterbrochen. Es war still. „Mutter, ich habe Angst vor dem Uhu, er schreit so sehr...“ Die Mutter hielt still, sie fürchtete sich auch vor diesem Schrei. Jetzt erscholl in der schwarzen Dunkelheit noch ein anderes verzweifeltes Geschrei, das eines hilflosen Vogels. Der unglückliche Vogel fiel wahrhaftig in die Klauen des Uhu und zappelte darin. Jowinar tat das Herz weh. So ist auch ihr Sohn ohne Schutz den Raubtieren zum Opfer gefallen. Das Kind schloß auf seiner Hand ein paar heiße Tränen. Das Kind dachte, es habe der Mutter mit den unglücklichen Klagen weh getan, und deshalb ver-

suchte es mit liebevoller, kindlicher Schlaubeit den Fehler zu verbessern, die Mutter gut zu machen: „Liebe Mutter, weißt du, ich habe keine Angst mehr, du bist doch mit mir. Wenn Sulo kommt, du wirst ihn nicht zulassen, du hast doch einen Spaten. Und wenn die Türken kommen, wir verstecken uns in der Wiese, die sehen uns nicht. Ja Mutter?“ „Ja Herzchen, sei still, daß man unsere Stimme nicht hört.“ Der Knabe schwieg und schritt weiter. Sie erreichten den Brunnen. Es war spät in der Nacht. Sie blieben stehen. Flüchtig hörte man Schritte; beide guckten auf einmal zurück. Ein Schatten erschien und verschwand, als ob jemand noch eiliger den Baherlauf überschritt. „Wer ist das, Mutter, das ist doch nicht Sulo?“ „Kein Mensch ist da, Herzchen, das ist das Geräusch des Brunnens.“ Auf der anderen Seite des Wassers lag dicke Dunkelheit, nur in düsteren Umfassen erschienen die Felsenbänke, die die Felsen des Dorfes begrenzen. In der Dunkelheit veränderten sie ansehnlich ihre Formen, ragten empor, stiegen herunter, wandten sich, und Mutter und Sohn konnten nicht ohne Schreck hinsehen. „Dort, ist es, Mutter, dort ist es!“ Das Kind zeigte gegen die Hügel. Jowinar stand noch am Brunnentende und sann nach. Ihre Gedanken waren schwarz wie die Nacht, schrecklich und gräßlich wie die zerrissenen Hügel. Gehen oder zurückkehren? Sie hatte keine Angst. Nach dem Tode Sephos war ihr das Leben nichts wert. Wenn aber mit Serop etwas passierte? Die Nacht ist böse, die Dunkelheit undurchdringlich, der Tod schrecklich. Die Mutter sah, wie die Sand des Kindes in der ibrigen zitterte. Sie lie noch in der Nähe des Dorfes waren und das Bellen der Hunde hörten, war die störende Debe der Umgebung nicht so schwer. Wenn wenigstens eine ungeschulbige Stimme, ein ermunternder Laut sich hören ließe! Jowinar sah auf die Duelle. Das Wasser bewegte sich, das war Leben. Die Wellen strichen an den Ufern vorbei, machten ein kleines Geräusch und mit einem kaum vernehmlichen Plätschern entfernten sie sich. Auf dieses Geräusch, dieses



geführt werden sollen. Die Einnahmen von diesen Arbeiten werden der Krone nach Schätzung des Inspektors monatlich 100 000 Kfl. geben.

— In den letzten Tagen hat Georgien aus Baku 92 Kesselwagen Rafta bekommen.

— Am 1. Dezember eröffnet die Georgische Wohltätigkeitsgesellschaft in Tiflis, an der Wladimira-Straße, in den Räumen, die früher die Schule der Davidstreichgemeinde inne hatte, ein Heim für Flüchtlingswaisen, in das vorläufig 20 Kinder aufgenommen werden sollen. Vorbesitzerin des Heimes ist die erfahrene Pädagogin, Fürstin N. L. Tardjan-Mouranow.

— Der Vorsitzende des amerikanischen Komitees zur Unterstützung von Flüchtlingen A. J. Guman ist nach Palu gereist, um dort die Hilfeleistung an die Flüchtlingswaisen zu organisieren.

Im Deutschen-Armenischen Kulturverein: Sonnabend, d. 23. d. Mis., geselliger Abend mit Vortrag von Herrn R. Dhanjan über: „Die wirtschaftliche Lage Türch-Armeniens und seine natürlichen Reichtümer“ (1. Die Hauptpunkte Groß- und Klein-Armeniens; 2. mineralische Reichtümer; 3. Getier und Gewächse; 4. Landwirtschaft und Handwerk; 5. Allgemeine Hebericht). — Fernach einige musikalische und deklamatorische Darbietungen. — Beginn: präzis 7,9 Uhr. Der Abend wird in Anbetracht des Belagerungszustandes nur bis 11 Uhr währen, weshalb auch die Herren Mitglieder und Gäste gebeten werden, rechtzeitig zu erscheinen. — Eintritt (auch für Gäste) frei.

Ausland.

— Deutsche Junfprüche v. 18. Nov. Der Kaiser soll den Wunsch ausgesprochen haben, sich in Korfu niederzulassen.

Potsdam. Der Arbeiter- u. Soldatenrat hat der Kaiserin und der Kronprinzessin je einen Sonberzug zur Verfügung gestellt. Die Kaiserin wird sich wahrheinlich in Holland niederlassen, die Kronprinzessin in Dänemark. Sie können so viel Eigentum mitnehmen, als sie wollen. Der übrige, jurüdgebliebene Besitz wird vom Arbeiter- und Soldatenrat bemacht und zur Verfügung gehalten. Die Verhandlung führte der von der Front jurüdgekehrte Prinz Etig Friedrich.

„Reuter“ meldet: „Unter Beteiligung der V. S. A. hat sich ein Verbandsausschuß zur Versorgung des hungernden Deutschlands gebildet. Wilson hat entsprechende beruhigende Mitteilungen an das deutsche Volk gerandt. — Wilson kommt demnächst nach England.“

Director Ballin bietet die Mißhilfe der Hamburg-Amerika-Linie für die Lebensmittelbeförderung nach Deutschland an.

Der Hunger in Deutschland hat besonders auf schwangere Frauen und Säuglinge unheilvolle Wirkung.

Müßtern horchte jetzt Jowinar. Das Wasser floß an den Abhängen der Hügel vorbei, wo ihr Sepho lag, ohne Schuß, herrenlos. Ist es nicht vielleicht sein Hauch, der in den Wässern flüßert, heißt er nicht um ein bißchen Erde, ein kleines Grab von seiner Mutter, weil er sonst niemand auf der Welt hat. Nein, nein, die Mutter wird ihn nicht unbeerdigt lassen.

„Lieber Serop, komme auf meine Schulter, wir wollen das Wasser durchschreiten.“

Das Kind stieg auf die Schulter der Mutter. Die Mutter stieg ins Wasser und sie gingen durch. Raum hatten sie einige Schritte gemacht, sagte das Kind mit kaum vernehmlicher Stimme:

„Mutter, ich habe den verrückten Sulo gesehen, er ging auf der anderen Seite hin. Mutter, ich habe Angst.“

Die schwarzen Augen des Kindes bemerkten im blassen Schleier der Dunkelheit einen Schatten, den die Mutter nicht sehen konnte. Sie wunderte sich. Irrte sich das Kind oder sie selbst?

„Er ist nicht da, Herzchen“, beruhigte ihn die Mutter, „Sulo ist nicht da; fasse jetzt meine Hand, du hast doch gesagt, du fürchtest dich nicht.“

Sie setzten den Weg fort. Jetzt sind die Hügel auch da. Das Kind blieb stehen.

„Da, unter dem Stein ist er, Mutter. Ich habe Angst vor Toten.“

„Dein Bruder ist es, Herzchen. Ich bin mit dir, fürchte dich nicht.“

Unter einem großen Felsen lag Sephos Leiche. Die Mutter kniete nieder, umarmte den toten Körper, blieb einige Minuten still, richtete sich auf, rieb ihre Brust, bückte sich wieder, strich ihr Gesicht an dem kalten Antlitz des Sohnes und blieb regungslos. „Nach einigen Minuten sprang sie von der Stelle auf, nahm den Spaten in die Hand und fing an, häufig zu graben. Serop brachte nach, Kräfteln mit den kleinen Händen die ausgegrabene Erde vom Hande weg. Die Grube wurde tiefer. Die Mutter arbeitete noch.“

„Mutter, Sulo!“ schrie das Kind, und mit der ganzen Kraft warf es sich in die Grube. Die erschrockene Mutter umarmte ihr Kind und schaute hinauf. Oben stand jemand, wie ein Geist in der Dunkelheit.

„Von Presse“ berichtet: „Wir besetzen Mes, Müßhausen, Altkirch, Dernach. Das Bahnhofs-Gesellschafts-Lothringen wurde uns übergeben.“

Die deutsche Regierung teilt Laning einen Drahtspruchwechsel zwischen Koch und der Obersten Heeresleitung mit. Koch hatte Plünderungen, Zerstörungen usw. vorgenommen. Die O. H. wies auf die Unmöglichkeit hin, unter den schweren Bedingungen alles glatt abzuwickeln. Uebrigens handle es sich in erster Linie um Handlungen der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Soldaten. Es wird bekannt gemacht, daß alle bestehenden Gesetze noch gelten und daß Eigentumsverbrechen u. dgl. nach wie vor bestraft werden. Räuber und Plünderer werden rüchichtslos erschossen.

Prinz Max veröffentlicht eine Rede, die er in der bairischen Kammer halten wollte. Als er in Berlin ankam, wurde ihm ein schon fertiges Waffenstillstandsangebot vorgelegt. Aus politischen Gründen war er zunächst dagegen. Die Heeresleitung erklärte ein Angebot innerhalb 24 Stunden für notwendig. Eine Woche später aber erklärten die Heeresbehörden, daß sie sich über die Lage am 1. Oktober gefaßt hätten. „Vorwärts“ sagt dazu: „So wird die alldeutsche Lüge aufgedeckt, daß der Sozialismus das Rückgrat des Heres gebrochen habe. Der Militarismus ist viel selber zusammengeklappt. Ludendorff hatte auf einem Waffenstillstande und beinigungslosen Frieden bestanden.“

William Doerdt bräht eine lange Unterhaltung mit Gbert an die „New York Times“. Diese war seit Kriegsbeginn sehr deutschfeindlich, was damit erklärt wird, daß man vom Siege Deutschlands einen Schlag gegen den Feindtriumph der ganzen Welt befürchtete. Der Reichsfänger hofft, daß diese Befürchtungen nun erledigt sind und daß die freisinnige Presse aller Länder eine freundliche Stellung zu Deutschland einnehmen wird. Wie Lincoln, glaubt er an Regierung des Volkes, für das Volk, durch das Volk. Diese Arbeit wird ernst und gründlich besorgt werden. Wir sind ein langsam sich entwickelndes Volk. Die Ergebnisse einer Nacht sind das Ergebnis einer jahrzehntelangen, mühseligen Vorarbeit. Wir sind gesegensfürchtig und von leidenschaftlicher Gerechtigkeitsliebe durchdrungen. Die dem Kaiser treu ergebenen Millionen waren treu aus bürgerlichem Pflichtgefühl. Sie werden der neuen Regierung ebenso treu sein. Kaisertraue gibt es jetzt kaum noch. Wir wollen auch keine Gewalt Herrschaft der Sozialdemokratie, sondern alles der Abstimmung überlassen. Deutschland wird nach Amerika die größte Republik der Welt sein und nicht nur der Einwohnerzahl nach. Augenblicklich aber hängt alles an der Nahrungsfrage und wir danken ihrem Präsidenten für seine Bereitwilligkeit, zu helfen. Wir hoffen, daß die junge Republik beim Präsidenten und beim amerikanischen Volke das richtige Verständnis finden wird, zumal die Ansichten Wilsons und der Amerikaner mit denen der republikanischen Deutschen übereinstimmen. Deshalb muß auch der Völkerrund zustande kommen. Sehr bedauerlich ist die Nachricht, daß viele amerikanische Zeitungsberichterstatter schon nach Berlin unterwegs sind. Man kann sagen, daß dies die einzige Unterredung ist, die

einem amerikanischen Zeitungsmann vom letzten Kaiserreich Deutschlands gemährt wurde, denn die Kaiserwürde wird abgeschafft. Haase drückt eine Begrüßung an Vater in Wien und erklärt, daß die Deutsche Republik sich sehr freuen wird, Verhandlungen über gemeinsame Schritte usw. anzuknüpfen, und daß hoffentlich bald ein Vertreter Deutsch-Österreichs nach Berlin kommt. Die bairischen Truppen haben Tirol wieder geräumt. Deutsche Junfprüche v. 19. Nov. Sehr lange Note Soffis an die amerikanische, englische, französische u. italienische Regierung wegen der Waffenstillstandsbedingungen. Insbesondere wird auf die wirtschaftliche Wichtigkeit des linken Rheinuferes für ganz Deutschland hingewiesen. Gefahr des Umsichgreifens des Volkslebens, das sich auch auf die Nachbarländer ausbreiten kann. Dringend erforderlich ist folgendes: 1. Aufrechterhaltung des gewohnten Wirtschaftslebens am linken Rheinufer und des üblichen Verkehrs mit dem übrigen Deutschland; 2. Bestimmungen über Ausbeutung der Kohlen-, Rast- und Erzgruben in der bisherigen Weise und Beförderung rheinwärts und über den Rhein; freie Schifffahrt über Rotterdam; Fortführung der Großbetriebe; freier Bahnverkehr; entlassene Wehrpflichtige, auch wenn in Uniform, nicht freigezogen; Beibehaltung nur jener Waren, die zum Unterhalte der Besatzung unbedingt notwendig sind; freier Draht-, Post- und Briefverkehr mit Deutschland und den obernächsten Ländern. Durch Abgabe der geforderten Zahl von Lokomotiven und Wagen wäre unsere Lebensmittelversorgung in einer Woche lahmgelegt. Endlich sind die Folgen der fortgesetzten Sperre unübersehbar. Einem Berichterstatter erklärte Gbert, daß der Umsturz unvermeidlich war, um die wenigen „Verrückten“, womit die Alldeutschen gemeint sind, daran zu hindern, das deutsche Volk durch ihren Einfluß noch weiter ins Unglück zu reißen. Man hat sie erkannt und deshalb brach der Sturm auch in ganz Deutschland gleichmäßig und gleichzeitig aus. Dank der großen Pflicht nicht unser Umsturz einzig in der Weltgeschichte und es wird Ordnung herrschen. Alle Behörden haben ihre Mitarbeit zugehakt. Es ist sehr wenig Blut geflossen und vereinzelte beauerliche Fälle von Plünderung sind sofort gestraft worden. Alle Maßnahmen einzelner Gruppen werden rückgängig gemacht. Die Wählerlisten sollen am 2. Januar 1919 aufgelegt werden und der 2. Februar wird Wahltag zur verfassunggebenden Volksversammlung sein. Die Arbeiter- und Soldatenräte können nur als vorläufige Einrichtungen gelten. Joe Danziger (ein in Berlin in Freiheit gesetzter Amerikaner) schildert in einem Drahtbericht an Vater, Kriegsmünster der V. S. A., den deutschen Umsturz unter der Überschrift: „In zwölf Stunden von Herrschaft zu Freiheit“. Unter anderem erwähnt er, daß die deutsche Flotte noch im letzten Augenblicke auslaufen wollte, um den Engländern eine Verwüstungsschlacht zu liefern, daß aber die Seeleute davon Wind bekamen und nun die Sache in ihre Hand nahmen.

„Ich bin nicht; Sulo, Herzchen“, sagte die rätselhafte Person. Jowinar war wie versteinert. Dieser nächtliche Geist war Sona.

„Ich konnte mich nicht gebulden. Mutterchen. Verzichte mir. Meine Ohren haben die Trauerbotschaft Serops gehört. Ich erfuhr, daß du ihn zu begraben gingst, und ging dir nach, um zu sehen, wo du ihn beerdigst. Serop hat mich unterwegs immer gesehen, hat mich für Sulo gehalten. Ich versteckte mich. Verzichte mir, Mutterchen. Mit der Angst des Herzens habe ich auch die jungfräuliche Scham weggenommen. Den Tod vor Augen, durch Felder wandern, suchte ich das in den Bergen verlorene Reh. Laß, Mutterchen, laß meine Augen ihn wenigstens noch einmal in dieser Dunkelheit sehen, laß meine schwachen Hände für ihn ein Grab graben.“

Einem Augenblick vergaßen alle drei, wo sie sich befanden, was sie machten. Die Gefahr, die Dunkelheit, die Angst verschwanden vor der heißen Liebe.

Jowinar schluchzte leise im Grabe. Das Mädchen näherte sich der Leiche des Geliebten, kniete nieder, beugte sich auf ihn und zum ersten mal in ihrem Leben küßte sie seine kalte Stirn mit jungfräulich feurigem Kuß. Endlich fand Sona auf, stieg ins Grab hinunter, nahm den Spaten und begann auszugraben. Jowinar warf die Erde heraus, und Serop betraugte alles verunderte, aber ruhig, weil sie jetzt zu drei waren. Das Grab wurde immer tiefer. Niemand hatte man so etwas Edles in der Dunkelheit vollbracht. Die Mutter grub für ihren Sohn, das Mädchen grub für den Geliebten, aber in Wirklichkeit bohrte jede das Grab ihres eigenen Herzens. Der Mond stieg auf. Seine blassen, kalten Strahlen fielen schmerzlich vom Gipfel des Berges herab auf das Antlitz des Märtyrers. Die Gefahr wurde größer. Das feindliche Auge konnte jetzt die unter den Steinen irrenden Schatten erkennen. Das Grab war fertig. Sie bereiteten sich, fortzugehen, als der abendliche Wind ihren Ohren Pferdegetrappel vernehmlich machte. Den Atem anhaltend, trampelten die drei sich zusammen.

„Wer seid Ihr?“ schrie man von weitem.

Keine Antwort. Plötzlich kam eine Kugel zischend geflogen. Die Reiter zogen weiter, sie nahmen an, daß es Raubtiere seien, die die Leichen gestrichelt.

einem amerikanischen Zeitungsmann vom letzten Kaiserreich Deutschlands gemährt wurde, denn die Kaiserwürde wird abgeschafft. Haase drückt eine Begrüßung an Vater in Wien und erklärt, daß die Deutsche Republik sich sehr freuen wird, Verhandlungen über gemeinsame Schritte usw. anzuknüpfen, und daß hoffentlich bald ein Vertreter Deutsch-Österreichs nach Berlin kommt.

Die bairischen Truppen haben Tirol wieder geräumt. Deutsche Junfprüche v. 19. Nov.

Sehr lange Note Soffis an die amerikanische, englische, französische u. italienische Regierung wegen der Waffenstillstandsbedingungen. Insbesondere wird auf die wirtschaftliche Wichtigkeit des linken Rheinuferes für ganz Deutschland hingewiesen. Gefahr des Umsichgreifens des Volkslebens, das sich auch auf die Nachbarländer ausbreiten kann. Dringend erforderlich ist folgendes: 1. Aufrechterhaltung des gewohnten Wirtschaftslebens am linken Rheinufer und des üblichen Verkehrs mit dem übrigen Deutschland; 2. Bestimmungen über Ausbeutung der Kohlen-, Rast- und Erzgruben in der bisherigen Weise und Beförderung rheinwärts und über den Rhein; freie Schifffahrt über Rotterdam; Fortführung der Großbetriebe; freier Bahnverkehr; entlassene Wehrpflichtige, auch wenn in Uniform, nicht freigezogen; Beibehaltung nur jener Waren, die zum Unterhalte der Besatzung unbedingt notwendig sind; freier Draht-, Post- und Briefverkehr mit Deutschland und den obernächsten Ländern. Durch Abgabe der geforderten Zahl von Lokomotiven und Wagen wäre unsere Lebensmittelversorgung in einer Woche lahmgelegt. Endlich sind die Folgen der fortgesetzten Sperre unübersehbar.

Einem Berichterstatter erklärte Gbert, daß der Umsturz unvermeidlich war, um die wenigen „Verrückten“, womit die Alldeutschen gemeint sind, daran zu hindern, das deutsche Volk durch ihren Einfluß noch weiter ins Unglück zu reißen. Man hat sie erkannt und deshalb brach der Sturm auch in ganz Deutschland gleichmäßig und gleichzeitig aus. Dank der großen Pflicht nicht unser Umsturz einzig in der Weltgeschichte und es wird Ordnung herrschen. Alle Behörden haben ihre Mitarbeit zugehakt. Es ist sehr wenig Blut geflossen und vereinzelte beauerliche Fälle von Plünderung sind sofort gestraft worden. Alle Maßnahmen einzelner Gruppen werden rückgängig gemacht.

Die Wählerlisten sollen am 2. Januar 1919 aufgelegt werden und der 2. Februar wird Wahltag zur verfassunggebenden Volksversammlung sein. Die Arbeiter- und Soldatenräte können nur als vorläufige Einrichtungen gelten.

Joe Danziger (ein in Berlin in Freiheit gesetzter Amerikaner) schildert in einem Drahtbericht an Vater, Kriegsmünster der V. S. A., den deutschen Umsturz unter der Überschrift: „In zwölf Stunden von Herrschaft zu Freiheit“. Unter anderem erwähnt er, daß die deutsche Flotte noch im letzten Augenblicke auslaufen wollte, um den Engländern eine Verwüstungsschlacht zu liefern, daß aber die Seeleute davon Wind bekamen und nun die Sache in ihre Hand nahmen.

Jowinar und Sona kamen aus dem Grabe heraus. Serop lauwerte still am Grabesrand. Die beiden wickelten die Leiche in den Sack ein, ließen sie ins Grab hinab und dann bedeckten sie sie häufig mit Erde. Die edelste Pflicht war erfüllt, die Leiche des Geliebten und des Sohnes blieb nicht unbeerdigt. Jowinar und Sona knieten nieder, zum letzten Mal küßten sie den teuren Erdenhügel, und das Mädchen murmelte ein Begrüßungsgebet.

Sie standen auf. Die Mutter näherte sich Serop.

„Steh auf, lieber Serop, steh auf, wir wollen nach Hause.“

Das Kind blieb still. Es schlief in tiefem Schlaf. Die Mutter rief noch einmal, es blieb still. Sie ergriß den Knaben, aber erschrocken zog sie die Hand zurück, sie war blutig. Die Kugel war nicht umsonst geflogen. Auf Serops Brust war eine große Wunde sichtbar und das Blut hatte seine Kleider benetzt. Er hatte keinen Laut getan, er war tot. Herzzerreißend schreind, hob die Mutter die kleine, blutige Leiche emvor. Die Mondesstrahlen fielen auf die bleiche Stirn und Wangen des Kindes, als ob es schlief. Sein Kopf sank herunter, wie ein an dem Stengel verwelkte Blume. Die Mutter verlor ihr vor diesem fürchterlichen Schmerz und mußte nicht mehr, was sie tat. Sie hob die Leiche empor, um sie dem erbarmungslosen Himmel zu zeigen und Gericht und Gerechtigkeit zu verlangen.

„Mögest du dich verduiteln, Roub, verduilt seien deine Strahlen. In der ganzen Welt hast du nur diesen beleuchtet. Komm, steht auf, Wölfe, Hyänen, Raubtiere, kommt heraus aus euren Höhlen, ihr werdet mich Mittel haben, als die Menschen, kommt, weinet mit mir. Raum habe ich einen begraben, da findet auch der andere sein Grab. Raubtiere, weinet und jereißt diese geplagte Brust, nehmet das brennende Herz heraus, freßt es. Brüllt in Bergen, Tälern, und mit eurem Atem stredet die ganze Welt in Brand.“

Jowinar fiel zu Boden, das Kind im Arm. Sona lag herbei, aber ihre Mühe war umsonst. Das gebrochene Mutterherz hatte aufgehört zu schlagen.

Am anderen Morgen saßen die Bauern, daß Sonas Haare ganz ergraut waren.

Das Hauptquartier wurde nach Wilhelmshöhe bei Kassel verlegt, von wo aus Hindenburg die Entlassung des Heeres leitete. — Aufzug in die Bewohner und Arbeiter Kaffees, dem Volkshelden Hindenburg die größte Achtung und Ehrerbietung zu zeigen.

Die Regierung erklärt, daß die Unabhängigkeit der Reichspflege streng aufrecht erhalten wird.

Deutsche Funkprüche v. 20. Nov. Wegen Ernährung der entlassenen Soldaten wird Vorfrage getroffen. Sie sollen so lange wie möglich beim Truppenteil verbleiben.

Durch Vertrag zwischen dem Großherzog und den Gewerkschaften ist der Achtstundentag für ganz Deutschland in Kraft getreten.

Kautsky warnt vor übereilter Verstaatlichung der Großbetriebe.

Alle Erwerbsstände, Kaufleute, Postbeamten, Lehrer usw. schiden Vertreter in die Arbeiter- u. Soldatenräte. Russische Gefangene versuchen in der Umgebung des Schlesiens Bahnhöfen zu plündern. Es wurden 15 Mann verhaftet.

In Bayern wurde eine Volkspartei gegründet, die für Kultur und für wirtschaftliche Freiheit des Einzelnen eintreten will, aber noch keinen genauen Plan festgelegt hat. In Hamburg wurden Senat und Bürgerchaft mit der einseitigen Fortführung der Geschäfte betraut.

Lyon. Der amerikanische Kriegsminister ordnet teilweise Entlassung des Heeres an. — Postverkehr zwischen Frankreich und Belgien wiederhergestellt. — Die Verbandsstaaten stehen vor Konstantinopel. — Die Franzosen besetzen Marienburg, Gernay, Bouillon, Sedan, Metz, Kolmar.

Kaiser Karl hat den ungarischen Thron aufgegeben.

Russische (bolschewistische) Funkprüche (Moskau, 19. Nov.)

St. Petersburg, d. 15. Nov. Im englischen Unterhaus verbreitete sich gestern das Gerücht, daß die Revolution in Holland gegenwärtig schon eingetreten ist. In ganz Holland haben sich Räte gebildet. Die Abendblätter befähigen diese Mitteilung. Die Regierung bemüht sich, eine weiße Garde zu bilden. Nach dem Töne der Zeitungen zu urteilen, besteht in Holland bereits eine Räte-Republik.

Die revolutionäre Bewegung in Belgien ist in vollem Gange. Die deutschen Soldaten führen einen blutigen Kampf mit den Offizieren und der Bourgeoisie. — In Kopenhagen finden schon den dritten Tag blutige Straßenkämpfe statt, deren Resultate von der bürgerlichen Presse verschwiegen werden. — In der Schweiz entwickelt sich die revolutionäre Bewegung rapid. Auch hierüber hüllt sich die bürgerliche Presse in Schweigen.

Charlow, d. 17. Nov. Von den linken Sozialrevolutionären werden energisch Proklamationen verbreitet, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, sich schleunigst zu organisieren. Der Tag des allgemeinen Aufstandes sei schon bestimmt. Die Kampfkolonnen warteten nur auf den Beginn desselben.

Rijew, d. 17. Nov. In der Stadt finden allerorten Beratungen der ukrainischen Nationalisten, Menschewiki, rechten Sozialrevolutionäre und Bundisten statt.

Nowotcherkassk, d. 16. Nov. Gestern fanden Demonstrationen der Arbeiter und der lernenden Jugend statt, die die ganze Nacht über dauerten. Die Demonstrationen verbanden revolutionäre Losungen. Es ist der Kriegszustand verhängt worden.

Roslaw, d. 17. Nov. Die offiziellen Organe der Donschen Regierung haben in den letzten Tagen ihren Ton geändert; sie rufen zu einer sorgfältigeren Kampagne gegen die Bolschewiki auf, da die reale Hilfe der Verbandsmächte nicht so bald erfolgen würde.

Kursk, d. 16. Nov. In Nowosibirskowo findet ein Kongress von Vertretern der an der Grenze des okkupierten Gebietes stationierten deutschen Divisionen statt. Gegenstand der Beratung bildet die gegenwärtige politische Lage.

Moskau, d. 19. Nov. Der Bolschewikkminister Schmidt sandte nach Berlin ein Telegramm, in dem er zum Schluß die Hoffnung ausspricht, daß gemäß dem Beschluß des Berliner Soldatenrates die Rückkehr der russischen Bolschewiki nach Berlin bald werde bewerkstelligt werden. — Das russische Brot wird von den Mitgliedern der Regierung Daasje als nicht ermunst bezeichnet, da auf Verpflegung von jenseits des Dneprs geredet werden dürfte. — Auf diese Abfrage reagierte Schmidt in einem Telegramm an die deutschen Räte, in dem es heißt, jene sei wohl durch den Druck seitens Amerikas zu erklären, doch habe die russische Arbeiter- und Bauernregierung des Moments, wann Deutschland seine volle revolutionäre Kraft entfalten werde, und verspricht, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die deutschen revolutionären arbeitenden Massen zu unterstützen.

Moskau, d. 20. Nov. St. Petersburg, d. 19. Nov. Anher wird gemeldet, daß unter den Arbeitern Italiens eine starke Garung herrscht. In Mailand und in anderen Städten haben die Fabriken ihre Tätigkeit ein-

gestellt. — General Deseler hat mit seinem Stabe Warschau verlassen.

Kursk, d. 19. Nov. Der bachanalische Verkauf seitens deutscher Matrosen in Sewastopol 1218000 Vermögens hat seinen Höhepunkt erreicht. Ungeheure Vorräte von Benzin und Petroleum werden zu einem Spottpreise verkauft.

Moskiew, d. 19. Nov. Die Deutschen sind von Orscha in der Richtung auf Berisow dreifig Werst zurückgegangen und haben hierbei der requirierten Viehbestand der örtlichen Bevölkerung überlassen. Die deutschen Offiziere versuchen in Weisrussland zu bleiben, um gegenrevolutionäre Abteilungen zu bilden, mit dem Stabe in Dobruisk.

St. Petersburg, d. 18. Nov. In Belgien ist Revolution ausgebrochen. In Brüssel herrscht der deutsche Soldatenrat, der aus lauter Mitgliedern der äußersten Richtung besteht. Auf den Straßen finden Kämpfe statt. Die Belgier nehmen an ihnen auf beiden Seiten der kämpfenden Parteien teil. Viele Tote.

In Anbetracht der in der Schweiz geschaffenen Lage hat der Bundesrat 12 Divisionen mobil gemacht.

Slawnoje, d. 19. Nov. In Polen sind auf mehreren Eisenbahnen die Arbeiter in den Ausstand getreten, und stoch infolge dessen der Betrieb auf ihnen. — In Lemberg findet ein blutiger Straßenkampf statt. Die jüdische Bevölkerung hat eine Miliz zum Schutz des Vermögens und der persönlichen Sicherheit organisiert. Das jüdische Hospital und die Verbandstation werden beschossen.

Petersburg, d. 20. Nov. Der in Finnland gebildete Papierrest bietet Papier in unbefriedigter Menge an, darunter auch Zeitungspapier. Das Kommissariat der Volksaufklärung hat die Herausgabe der meisten russischen Klaffter beendet. Es sind herausgegeben worden 5 Millionen 675 Tausend Bände.

Bermischte Nachrichten

Der russische Rat befaßt den Rat von Turkestan, mit Hinsicht auf das englische Vorgehen: Alle Ausländer sind in Gewahrsam zu nehmen, alle Engländer und deren Helfershelfer zu verhaften und nach Moskau zu schaffen; besonders ist auf den englischen Obersten Bailey zu fahnden.

In Petersburg hielt Trotsky kürzlich eine Rede, in der er die militärischen Erfolge und Aussichten des Rates in prächtigen Farben schildert.

Trotsky ist infolge geistiger Ueberanstrengung erkrankt. An den ukrainischen Grenzen finden häufig Kämpfe mit russischen Abteilungen statt. Jedoch haben diese roten Barden keine Erfolge zu verzeichnen und von einer Gefahr ist keine Rede.

Der ukrainische Vertreter in Sophia, Schulgin, erhielt von Laning die Antwort, daß die B. S. A. auf dem Friedensrate den Vertreter Alturplands sehen möchten, und daß selbständig erklärte Teile Alturplands nicht zugelassen werden sollen.

In Kasan Aufstand gegen den Rat. In Sybran findet Massenerschießung von Intelligenz statt.

In Petersburg will man neues Papiergeld und neue Banknoten herausgeben. Nikolai- und Kerenzischeine sollen entwertet werden.

Die Türken sollen während ihres langsamen Rückzuges aus Armenien noch gründlich plündern und morden. In der Türkei sind etwa eine Million Armenier übrig geblieben.

In Tirnowo haben 20000 bulgarische Soldaten die „Bodemir Republik“ gegründet.

Indien verlangt Vertretung im Friedensrate und hat sich bewegen an Wilson gewandt.

Dänemark ist entschlossen, sich allen Mächten gegenüber gleichmäßig zu verhalten.

In Bessarabien wird die rumänische Gerichtsbarkeit eingeführt.

Woronetzki: Die Juderente soll sehr gut sein. Letzthin eröffnet die amerikanische Presse Feuer auf die Bolschewiki. Bisher war man sehr zutunlich gegen den Krenl. Nun fürchtet man seinen Einfluß auf die Welt. Deshalb haben Laning und Wilson beschlossen, das Bolschewikentum vom Antlitz der Erde zu tilgen.

Pranting arbeitet für schleunige Einberufung des Weltsozialistenkongresses nach Stockholm.

In Batu traf eine Abordnung von General Tompion (engl.) ein. Darauf begab sich eine aberbeidjanische Abordnung nach Enieli. Sideren Nachrichten zufolge sollen die Engländer Batu besetzt haben.

Moskau. Ein unübersehbares Herr Kriegsgesangener aus Deutschland und Oesterreich wagt sich nach Kasland. Vorläufig find 400000 Mann auf dem Wege über Briansk. Auf der Straße Zula — Drel find 100000 Mann. Es droht Stodung, und daraus können böse Folgen für die betroffenen Gebiete entstehen.

Wien. In Krakrau erschienen französische Offiziere, die erklären, daß Galizien und Polen von Franzosen besetzt werden.

In Laibach sind Verbandsstruppen, größtenteils Serben, eingerückt.

In Wien tagt ein Kongress der „unterdrückten“ Nationen. Das ethnographische Prinzip ist hochzuhalten,

aber nicht immer ganz durchzuführen, weil ökonomische, geographische und kulturelle Interessen es oft durchkreuzen. Es soll ein Bund der Baltaguyfeler gegründet werden. Alle Staaten sollen sich enger zusammenschließen.

Aus der georgischen Presse.

„Sakartswelo“: Frankreich und England haben die Unabhängigkeit Georgiens anerkannt.

„Gruzia“ weist jene zurecht, die zuerst von Deutschland und nun von England Hilfe erwarteten, die weder das eine noch das andere leisten können, weil beide zu sehr mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt sind.

Dafelbst: Im Leitartikel: „Kaiser Wilhelm war ein wirklicher Herrscher, vielleicht mit genialem Anflug, ein warmer Patriot an Herz und Verstand, war in vielem der erste Bürger seines Landes“.

„Sak. Sakme“: „Auf der zukünftigen Friedenskonferenz werden nicht politische Reize, sondern Demokraten mit Grundfragen den Ton angeben, und weder der Dresler Vertrag noch Wilsons Entwürfe werden da entscheidende Bedeutung haben.“

Dafelbst: „Es ist undenkbar, daß die Bewegung von Deutschland nicht auch das übrige Europa ergreife. Ebenso ist eine Umordnung der europäischen Staaten zu erwarten. Es werden sich Völker die Hand reichen die sich bisher bekämpft hatten, und es werden sich solche bekämpfen, die vorher verbündet waren.“

Dafelbst: Leitartikel über die „Revolution in Paris“. Frankreich fällt in die Krallen des Unmirtzes und es wird ein Weltumsturz werden. Das Erwachen der europäisch-amerikanischen Demokratie ist der endgültige Tod des Imperialismus. Der Entwurf Wilsons verflüchtigt sich, ebenso wie alle Verträge, die im Namen der Bergengaltung und der Oberherrlichkeit bisher geschlossen wurden.

Dafelbst: „Die allgemeine Lage weist deutlich darauf hin, daß an der Friedenskonferenz nicht nur Imperialisten teilnehmen werden. Und wenn unsere Hoffnung sich erfüllt, daß die Revolution ganz Europa ergreift, so ist auch das Geschick unseres Landes gesichert.“

„Worjba“ bespricht an leitender Stelle die Zusammenkunft der deutschen Soldatenräte mit den russischen: „Wir bilden gespannt auf Euren Kampf. Dieser große vieljährige Kampf des russischen Arbeiters, die Ordnung, Recht, bewußte Arbeit, die ungeheure Entwicklung der schaffenden Kräfte in Deutschland geben und die Hoffnung, daß Jhr die Gefahr der Anarchie überwinden werdet.“

Dafelbst: „In Deutschland lebt noch die Möglichkeit, alle guten Kräfte des Landes für seine Rettung auszuwerten. Wenn die Völker Europas sehen, wie Deutschland sein neues Haus baut, werden sie denselben Weg gehen“.

Aus der armenischen Presse.

„Rawf. Slowo“ findet die Waffenstillstandsbedingungen auch hart, will sie aber durch das berechtigte Mißtrauen der Welt gegen Deutschland begründen, das Deutschland, als Nichtanerkennner geschriebener Verträge, um sich als hinterlistig und gewalttätig erweisen habe, um der Abzug aller Truppen sei selbstverständlich. Der Schutz gegen bolschewistische Unordnungen habe keinen Sinn, da im Reiche jeder Aufstände zu erwarten seien.

Dafelbst: „Das Ende des Krieges ist die Herrschaft des Willens der Verbandsmächte. Wie sieht dieser Willen aus? Die nächste Zukunft wird zeigen, was von Wilsons Rungenbüßen zu halten sei. Man braucht aber keine düsteren Schlüsse aus der Härte der Waffenstillstandsbedingungen zu ziehen. Sie sind keine Abgabe an die heiterfindenden Worte, sondern nur eine Sicherung. Wir glauben, daß der Sieg des Verbandes der Sieg der Gerechtigkeit ist. Besonders das armenische Volk wird nun ein Freudenfest begehen dürfen.“

„Aschakatow“ bemängelt die Beratung der kaukasischen Staaten. Als Bedingungen der Teilnahme Armeniens nennt das Blatt: Nicht teilnehmen dürfen jene Vertreter Georgiens und Aderbedjians, die an dem Blutbade von Baku schuld sind. Es müssen Sicherheiten für die freiwillige Lösung der Grenzfragen gegeben werden. Das ehemals russische Staatsgut, das jetzt in georgische Hand liegt, muß gleichmäßig verteilt werden usw.

„Mjask“: „Am 12. ds. soll in Batu eine englische Abordnung eingetroffen und warm empfangen werden sein.“

„Schogomrbi Djan“: „Heute, wo der Vertreter der Verbandsmächte nach Tiflis zurückkehren, kann das armenische Volk neue Hoffnungen schöpfen, daß ihm endlich ein menschenwürdiges Dasein und Ruhe winken“.

Verantwortlich: Das 3. k. des transkauk. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Reaktionskomitee.

In einem deutschen Hause werden anreisende Kolonisten

Betten

abgegeben. Reut-Str. (Peутовская) № 13. 10—9